

SWR2 Musikstunde

Moloch Moskau – eine musikalische Entdeckung Die Strasse (3)

Von Michael Struck-Schloen

Sendung: 22. Juli 2020 9.05 Uhr

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Michael Struck-Schloen

20. Juli 2020 – 24. Juli 2020

Moloch Moskau – eine musikalische Entdeckung

3. Die Straße

Mit Michael Struck-Schloen, herzlich willkommen.

„Man weiß, dass Moskau seit Beginn der Revolution im Umbau begriffen ist“, schrieb der Schriftsteller Lion Feuchtwanger in seinem Reisebericht Moskau 1937. „Überall und ständig wird gegraben, geschürft, gehämmert, gebaut, Straßen verschwinden und entstehen; was heute groß schien, scheint morgen klein, und alles ist Fluß und Wechsel“. Eigentlich ist es bis heute so geblieben. Im dritten Teil der Musikstunde zu Thema „Moloch Moskau“ begeben wir uns heute in den öffentlichen Raum: auf Plätze und Straßen.

Aber zuerst die Idylle, etwa 90 Kilometer außerhalb von Moskau. Im 4000-Seelen-Ort Klin ist der November schon verschneit, und ein Kutscher muss sich auskennen, wenn er seine Troika über die weiße Decke jagt. Im Fond sitzt, dick verpackt in Pelze unter der Lederdecke, ein Mann, der sich Klin als Rückzugsgebiet vom lärmigen Moskau gewählt hat: Peter Tschaikowsky, der Hochsensible, braucht das Land zur Inspiration. Und in seinem Klavierzyklus Die Jahreszeiten hat er auch dem alten Verkehrsmittel der Zarenzeit ein Denkmal gesetzt. Swjatoslaw Richter spielt den Satz „November – Troika“.

MUSIK 1

Peter Tschaikowsky:

2'53

„Die Jahreszeiten“ op. 37b

„November – Troika“

Swjatoslaw Richter (Klavier)

(Ariola 147012, LC 00116 – Track 2 – SWR: M0268638 003)

Peter Tschaikowsky fährt Troika – das war der entsprechende Satz zum Monat November aus dem Zyklus Die Jahreszeiten op. 37b; es spielte Swjatoslaw Richter.

Wahrscheinlich hat Tschaikowsky im Winter auf den Wegen um Klin die Troika benutzt – wenn er nach Moskau wollte, wählte er natürlich die bequemere und schnellere Eisenbahn. Schon seit 1851 gab es die so genannte „Nikolaibahn“ von Sankt Petersburg nach Moskau – eine der ältesten Eisenbahnstrecken Russlands, an der auch der Bahnhof von Klin lag. Tschaikowsky hatte zur Eisenbahn ein gutes Verhältnis: Er liebte ihren Komfort, außerdem war Nadjeschda von Meck, seine freigiebige Mäzenin, durch die Eisenbahngeschäfte ihres Mannes reich geworden.

Dennoch wäre Tschaikowsky nie auf die Idee gekommen, Stahlrösser und Geschwindigkeit als Symbole einer neuen Zeit in seiner Musik zu feiern. Das taten erst die Künstler des revolutionären Neuanfangs nach 1917 – Musiker wie Wladimir Deschewow, der 1927 zum Eisenbahner-Drama mit dem Titel Schienen die Bühnenmusik komponierte. Da ging es um ein schreckliches, durch Sabotage verursachtes Zugunglück, Streik und Arbeiterrevolte sind die Folge – ein Stück für die neue Zeit.

MUSIK 2

Wladimir Deschewow:

1'04

„Schienen“ op. 16

Peter Roggenkampff (Klavier)

(Melodiya 74321 49955 2, LC 06969 – Track 2 – NDR ÜN)

Peter Roggenkampff spielte das Klavierstück Schienen op. 16 von Wladimir Deschewow. Die künstlerische Begeisterung für Maschinen, auf die ich in dieser SWR 2 Musikstunde über Moskauer Straßen und Plätze noch zurückkommen werde –: sie deutet an, dass sich die Kunst nach 1917 aus den Theatern und Konzertsälen immer mehr in den öffentlichen Raum ausweitete und dieser Raum selbst zum Thema wurde.

Bleiben wir noch kurz bei der Eisenbahn – dem Verkehrsmittel, mit dem wohl die meisten Menschen die Stadt Moskau aus der Ferne erreichen. Seit der Zeit um 1900 gibt es zehn große Endbahnhöfe mit repräsentativen Gebäuden, wo die Reisenden aus allen Himmelsrichtungen des Landes ankommen. Der Bahnhof ist eine Art Schmelztiegel der städtischen Gesellschaft – und genauso hat ihn Sergej Prokofjew

im ersten Bild seines Balletts *Le pas d'acier* geschildert, das im Jahr 1920 spielt. Schon der Titel des Tanzstücks, das 1927 in Paris herauskam, deutet die neue, stählerne Gangart des sowjetischen Menschen an. In der Bahnhofshalle tummeln sich Schwarzhändler und Zigarettenverkäufer, kleine Gauner und Kommissare, Arbeiter und Systemfeinde. Am Ende zerstreuen Polizei und Feuerwehr die immer frecher werdende Menge.

MUSIK 3

Sergej Prokofjew:

2'50

Suite aus dem Ballett *Le pas d'acier* op. 41b

Auftritt der Beteiligten

WDR Sinfonieorchester

Ltg. Michail Jurowski

(SWR: M0326011 001)

Der Beginn von Sergej Prokofjews Ballett *Le pas d'acier*, in dem das Leben des Jahres 1920 in einem sowjetischen Bahnhof geschildert wird. Neeme Järvi leitete das Scottish National Orchestra.

Im Jahr 1926, ein Jahr vor der Pariser Uraufführung von Prokofjews Stück durch die Ballets russes, kam der Philosoph Walter Benjamin in Moskau an, um Freunde zu besuchen und sich das Leben im ersten kommunistischen Staat der Welt anzusehen. Von Berlin kommend, stieg er am Weißrussischen Bahnhof aus, einem burgenartigen Bau im russischen Klassizismus. Am Bahnhofsvorplatz bog Benjamin sogleich in Moskaus einstige Prachtstraße, die Twerskaja uliza, dem ersten Abschnitt der mittelalterlichen Landstraße nach Twer, die später nach Sankt Petersburg weitergebaut wurde. Sie führt direkt auf den Roten Platz und den Kreml und war zur Zarenzeit Moskaus vornehmste Geschäfts- und Flaniermeile, flankiert von prächtigen Stadtpalästen, Cafés und Theatern.

Bevor man diesen repräsentativen Abschnitt der Straße erreichte, musste man noch auf der Twerskaja-Jamskaja die Vorstadt der Postkutscher durchqueren. Mit ihren Troikas und Postkutschen bedienten sie die Strecke zwischen Moskau und der Hauptstadt Sankt Petersburg. Die Jamskaja war sicher nicht das vornehmste Viertel

Moskaus, aber hier konnte man die bodenständige Art und den derben Humor der Menschen studieren, die weit herunkamen und ihre Menschenkenntnis nicht aus Büchern hatten. Und ihr Lied konnte damals jeder im Lande mitsingen: „Die Piperskaja entlang“ hieß es und war im Grunde ein Liebeslied:

„Die Piperskaja Straße entlang,
die Twerskaja-Jamskaja mit dem Glöckchen, ach!
Führt der Liebste selbst die Troika,
führt das Schätzchen über die Feldwege, ach!“

Aber nicht nur die Kutscher aus der Jamskaja haben das Lied gesungen, sondern auch einer der berühmtesten russischen Opernsänger: Fjodor Schaljapin.

MUSIK 4

Traditional:

1'55

„Vdol po petersburgskaja“ (Die Peterskaja entlang)

Fjodor Schaljapin

Orchester

(SWR: 3375595 007)

Fjodor Schaljapin sang eine der bekanntesten russischen Melodien: „Die Peterskaja entlang“. Eine Aufnahme aus dem Jahr 1924.

Die meisten russischen Ensembles und Kosakenchöre haben das Lied heute im Repertoire. Aber auch im Konzertsaal und auf der Ballettbühne hört man es häufig: Igor Strawinsky, der Sohn eines bedeutenden Petersburger Sängers, hat es in seinem Ballett Petruschka zum Hauptthema gemacht. In Auftrag gegeben wurde das Werk vom Tanzimpresario Sergej Diaghilew, der mit seinen „Ballets russes“ die russische Kunst auch nach Westeuropa brachte. In Petruschka schildert Strawinsky Szenen aus der Másleniza, der so genannten „Butterwoche“, vergleichbar der Karnevalswoche bis Fastnachtdienstag. Die Butterwoche, in der orthodoxe Gläubige zwar kein Fleisch, aber Milchprodukte essen durften, siedelt Strawinsky in Sankt Petersburg an; aber auch in Moskau wurde damals ausgelassen auf den Plätzen und Straßen gefeiert, und in den letzten Jahren hat man den Brauch wiederbelebt.

Im vierten Bild von Petruschka erklingt also das Moskauer Kutscherlied zwischen vielen anderen volkstümlichen Melodien. Hören wir einen Ausschnitt in einer Aufnahme mit dem Dirigenten der Uraufführung von 1911: Pierre Monteux.

MUSIK 5

Igor Strawinsky:

3'00

„Petruschka“

4. Bild: „Der Jahrmarkt am Abend“ (Beginn)

Orchestre National de France

Ltg. Pierre Monteux

(Track 8-9 (1'55) – SWR: M0100513 004)

Der Beginn des vierten Bildes von Igor Strawinskys Ballett Petruschka. Pierre Monteux, der Dirigent der Pariser Uraufführung, leitete das Orchestre National de France.

Die Butterwoche die russische Variante der Karnevalszeit, wurde auch in Moskau gefeiert. Nach der Revolution allerdings verblasste der Glanz der kirchlichen Feste und der Moskauer Prachtstraße, der Twerskaja, die von 1932 bis zum Ende des Sozialismus Gorki-Straße hieß. Damals ließ Stalin den ohnehin ausladenden Boulevard auf das Doppelte verbreitern, viele Kirchen und Paläste wurden dabei zerstört, manche Gebäude aber auf Stahlrahmen gesetzt und um etliche Meter verschoben – ein Kunststück, für das die Moskauer Städtebauer berühmt waren. Walter Benjamin interessierte sich bei seinem Moskau-Besuch im Winter 1926/27 vor allem für die Theater an der Twerskaja, aber er streifte auch durch die Läden, sah sich den Weihnachtsschmuck an, den es auch unter Kommunisten gab, erschrak über die vielen bettelnden Kinder oder lauschte auf der Straße den Liedern der jungen kommunistischen Garden.

Am meisten aber beeindruckte ihn ein großes Lebensmittelgeschäft, in dem, wie er ins Tagebuch schrieb, „tafelfertige Gerichte so leuchtend dastehen, wie ich sie nur aus Abbildungen in den Kochbüchern meiner Mutter kenne, und wie sie nicht üppiger zur Zeit des Zarismus figuriert haben können“. Es war das berühmte Jelisseejew, ein

Feinkostgeschäft mit prunkvoller Ausstattung im Moskauer Jugendstil, in dem man selbst 1926 noch Kaviar, Lachs, Obst und feine Süßigkeiten bekam. Und wenn man heute den Blick zu den renovierten Kristalllüstern und dem pompösen goldenen Schnitzwerk hebt, dann kommt einem vielleicht auch die Zarenzeit und ihre Musik in den Sinn, wie sie die Orchesterpolonaise von Sergej Ljapunow heraufbeschwört.

MUSIK 6

Sergej Ljapunow:

2'40

Polonaise op. 16 (Schluss)

BBC Philharmonic

Ltg. Wassilij Sinaiskij

(Chandos 9808, LC 07083 – Track 6, ab 4'25 – SWR: M0015161 006)

Die BBC Philharmonic, Leitung Wassilij Sinaiskij, spielte die Polonaise op. 16 von Sergej Ljapunow – eine Musik, die zum Symbol für die Oberschicht des russischen Kaiserreichs wurde.

In der SWR 2 Musikstunde geht es in dieser Woche um die Stadt Moskau – wobei wir heute über die Straßen und Plätze der russischen Hauptstadt flanieren. Allerdings ist das klassische, gelassene Flanieren in Moskau nur in wenigen touristisch beruhigten Straßen möglich. Ansonsten ist die Stadt berühmt für ihre Hektik, der nicht jeder gewachsen ist. Und so wie der Moskau-Besucher Walter Benjamin im Dezember lernen musste, sich auf dem spiegelglatten Eis zu bewegen – im Moskau des Jahres 1926 sicher eine hoch symbolische Fähigkeit – , so muss man sich heute als Besucher aus Berlin oder Stuttgart auf das Tempo der Moskauer einstellen – wobei sich dieses Tempo im Straßenverkehr nicht selten zum „rasenden Stillstand“ verlangsamt.

Inbegriff von Geschwindigkeit und verkehrstechnischer Urbanisierung war vor dem Siegeszug des Automobils die Straßenbahn, die in Moskau um 1900 elektrifiziert wurde. Nach der Revolution wurde auch die Straßenbahn verstaatlicht, sie diente als rollender Werbeträger für sozialistische Errungenschaften, fuhr unregelmäßig und war vor allem notorisch überfüllt. Michail Bulgakow hat in einer der berühmtesten Szenen seines Moskau-Romans Der Meister und Margarita die Straßenbahn zu

einem tödlichen Monster gemacht. Berlioz, ein Redakteur und Kunstfunktionär, rutscht plötzlich auf dem Glätteis aus und saust mit seinem Körper direkt auf die Straßenbahnschienen. Wie es weiter geht, beschreibt Bulgakow mit dem ihm eigenen Sarkasmus:

„Es gelang ihm, sich auf die Seite zu drehen, da erblickte er die mit unaufhaltsamer Kraft auf ihn zurasende Straßenbahn, das entsetzensbleiche Gesicht der Wagenführerin und ihre rote Armbinde. Berlioz schrie nicht auf, doch ringsum gellte die ganze Straße in hysterischem Frauengekreisch. Die Wagenführerin zog die Schnellbremse, der Wagen kippte mit der Nase nach vorn, klirrend und scheppernd flogen die Scheiben aus den Fenstern. Da schrie es verzweifelt in Berlioz' Gehirn: Das Ende? Noch einmal, zum letzten Mal, blinkte der Mond auf, aber er zerfiel sofort in Scherben, und dann wurde es ganz dunkel. Die Straßenbahn überrollte ihn, unterm Gitter der Patriarchenallee hervor sprang ein dunkler runder Gegenstand die gepflasterte Böschung hinaus, rollte wieder hinunter und hüpfte über den Fahrdamm. Es war der abgetrennte Kopf von Berlioz.“

MUSIK 7

Dmitrij Schostakowitsch:

3'27

Suite aus der Oper „Die Nase“ op. 15a

Zwischenaktmusik 1

WDR Sinfonierochester Köln

Ltg. Michail Jurowski

(Capriccio 10779, LC 08748 – Track 14– SWR: M0278955 011)

Auch dies eine Art Maschinenmusik für die neue Zeit, uraufgeführt 1928 in Moskau: das Zwischenspiel der Oper Die Nase von Dmitri Schostakowitsch – einem ziemlich turbulenten, durchgedrehten Großstadtpoem, in dem zwar keine Straßenbahn vorkommt, für das Schostakowitsch aber zum ersten Mal eine Musik nur für Schlagzeug komponiert hat. Michail Jurowski leitete das WDR Sinfonierochester.

Die Straßenbahn war um 1930 fast schon ein veraltetes Verkehrsmittel, das den Ansturm auf die neue Hauptstadt der Sowjetunion nicht mehr verkraften konnte. Denn die Stadt platzte aus allen Nähten – was auch eine Folge von Stalins brutaler

Wirtschaftspolitik war. Die Zwangskollektivierung auf dem Land hatte vielen Bauern ihre Existenz ruiniert; zusammen mit den Opfern der schleppenden Industrialisierung strömten sie in die Großstädte und wohnten in den Slums von Moskau und Leningrad; die Verelendung eines ganzen Volkes stand bevor.

Angesichts solcher Probleme wurden mehrere Möglichkeiten des modernen Städtebaus diskutiert, sogar die europäische Zentralstadt wurde in Frage gestellt. Am Ende aber entschied man sich nicht für ein sozialistisches Neukonzept, sondern für die so genannte „Rekonstruktion“ der alten Städte. Dabei war Moskau eine der letzten europäischen Metropolen, die ihre schnellsten Straßen unter der Erde baute. Die Moskauer Metro gehörte zu Stalins Lieblings-pro-jekten: Hier sollten sich technischer Fortschritt und Funktionstüchtigkeit der neuen sozialistischen Stadt beweisen. In Berlin holte man sich technischen Rat, aus England wurde eine Vortriebsmaschine zum Tunnelbau geliefert – vor allem aber wurden 70.000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, die in der ganzen Stadt kaserniert waren und in nur drei Jahren die erste Strecke von elf Kilo-metern mit dreizehn Stationen bauten; in den folgenden Jahren wurde zügig weitergebaut. Die Metrobahnhöfe waren keine schlichten Haltepunkte zum Ein- und Aussteigen, sondern so genannte „Paläste für das Volk“: aufwändig und detailverliebt gestaltet mit Marmor und Stuck, die Embleme der Kommunistischen Partei in Gold ausgeführt.

Im Januar 1933, während sich in Moskau Tausende von Arbeitern in die Erde buddelten, wurde Nikolaj Mjaskowskij's Elfte Sinfonie uraufgeführt – ein Hymnus auf den Rhythmus der Arbeit und die neue Ordnung im Staat von Stalin.

MUSIK 8

Nikolaj Mjaskowskij:

4'52

Sinfonie Nr. 11 b-Moll op. 34

Allegro

Staatliches Sinfonieorchester der Russischen Föderation, Moskau

Ltg. Evgeny Svetlanov

(SWR: M0115118 0046014270102)

Auch durch diese Musik pulsiert die Energie der Arbeit, mit der 1933 in der gesamten Sowjetunion neue Strukturen entstanden. Nikolaj Mjaskowskij, eigentlich ein Romantiker aus der Generation von Rachmaninow und Skrjabin, hat hier schon dem

Monumentalstil der kommenden Jahre vorweggenommen. Das Moskauer Sinfonierochester spielte das Finale unter Leitung von Veronika Dudarowa – übrigens die erste Frau, die in der Sowjetunion am Dirigentenpult Karriere machte.

Dass es durch den Bau der Metro in Moskau bald ein ausgedehntes System unterirdischer Straßen und Bahnhofspaläste gab, erwies sich als Glück im Zweiten Weltkrieg: Während der Bombardierung der Stadt durch deutsche Flieger verlegte die Regierung ihr Hauptquartier aus dem Kreml unter die Erde; die Metro-Bahnhöfe dienten der Bevölkerung als Luftschutzkeller. Nach Stalins Tod ereilte dann das Sparprogramm der neuen Regierung von Nikita Chruschtschow auch die Untergrundbahn, die fortan mit eher schlichten Stationen ausgestattet wurde.

Doch kehren wir noch einmal zum Generalplan für den Umbau von Moskau zurück, der 1935 an die Öffentlichkeit kam. Verantwortlich dafür war der Verkehrsminister Lasar Kagánowitsch, ein skrupelloser Funktionär Stalins, ohne dessen technische und ästhetische Visionen allerdings das heutige Moskau nicht denkbar wäre. Er wollte die Bauten der alte Innenstadt durch Wohn- und Arbeitspaläste im Stil der „neuen Prächtigkeit“ ersetzen. Moskau sollte zum steinernen Ausdruck von Stalins Herrschaft werden.

Der Schriftsteller Lion Feuchtwanger war 1937, auf dem Höhepunkt der großen Säuberungen unter Stalins politischen Gegnern, nach Moskau gereist und hatte dabei auch das Modell des neuen Moskau zu Gesicht bekommen. „Man steht auf einer kleinen Estrade vor dem gigantischen Modell, das dieses Moskau des Jahres 1945 darstellt“, schrieb Feuchtwanger in seinem Reisebericht. „Das Modell ist elektrifiziert, und immer neue blaue, grüne, rote elektrische Linien zeigen den Lauf der Straßen, der Untergrundbahnen, der Autowege – zeigen, wie planmäßig Wohnwesen und Verkehr der großen Stadt konstruiert sein werden. Die mächtigen Diagonalen, welche die Stadt zerteilen, die Ringstraßen, die sie zergliedern, die Boulevards, die Radialstraßen, Bürohäuser und Wohnblocks, Industriegebäude und Parks, Schulen, Regierungsgebäude, Krankenhäuser, Vergnügungsstätten, alles ist mit geometrischer Vernunft geregelt.“

Und dann formuliert Lion Feuchtwanger das, was selbst Feinde des kommunistischen Systems in Bewunderung versetzte: „Noch niemals ist eine Millionenstadt so von Grund auf nach Gesetzen der Zweckmäßigkeit und der Schönheit erbaut worden wie dieses neue Moskau. [...] Es ist ein ästhetischer Genuß sondergleichen, das Modell einer solchen Großstadt zu beschauen, der ersten in ihrer Art, seitdem Menschen Geschichte schreiben.“

Die Opfer, die der Umbau Moskaus, aber auch der Umbau der Gesellschaft in der Sowjetunion gekostet haben – sie wurden erst Jahrzehnte später zur schrecklichen Gewissheit.

MUSIK 9

Dmitrij Kabalewskij:

5'54

Klavierkonzert Nr. 3 D-Dur op. 50

Andante con moto

Michael Korstick (Klavier)

NDR Radiophilharmonie Hannover

Ltg. Alun Francis

(cpo 777658-2, LC 08492 – Track 2 – WDR: 6187748201)

Sowjetische Musik aus der Feder des vielfach ausgezeichneten Genossen Dmitrij Kabalewskij: 1953 wurde sein drittes Klavierkonzert op. 50 am Moskauer Konservatorium vom blutjungen Vladimir Ashkenazy aus der Taufe gehoben – wir hörten eine Aufnahme mit Michael Korstick und der NDR Radiophilharmonie, der Dirigent war Alun Francis.

Übrigens hat Kabalewskij im eben gespielten Andante zwei Lieder der alten und neuen Zeit verarbeitet: ein ukrainisches Volkslied und das eigene Propagandalied mit dem Titel Unser Land, das in der Sowjetunion jeder mitsingen konnte.

Mit dem Ende des Personenkults unter Nikita Chruschtschow wurden die Verkehrskonzepte in Moskau auf das Notwendige und finanziell Machbare herabgestuft – letztlich zehrte man bis zum Ende der Sowjetunion vom Speck des stalinistischen Generalplans, der in seiner ganzen Monumentalität nur unvollständig

verwirklicht wurde. Nur wenige Großbauten wie das Hotel „Rossija“ oder das so genannte „Weiße Haus“, der heutige Regierungssitz der Russischen Föderation, wurden in der Breschnjew-Zeit gebaut. Doch gerade der kantige Koloss des Weißen Hauses war während des Zerfalls der Sowjetunion Kulisse für zwei der schärfsten Regierungskrisen seit der Oktoberrevolution. Noch heute erinnert sich jeder an die Fernsehbilder vom gescheiterten Putsch reaktionärer Kommunisten im August 1991, als Boris Jelzin, damals Präsident der russischen Republik, auf einen Panzer kletterte und mit dem Megafon eine flammende Rede für die Rückkehr von Michail Gorbatschow hielt.

Damals befand sich, in banger Erwartung einer Katastrophe, ganz Moskau auf der Straße. Drei Jahre später dann eskalierte die Situation erneut, als der Reformkurs von Jelzin, nunmehr Präsident von Russland, durch reaktionäre Kräfte torpediert wurde und Jelzin das Weiße Haus, den Sitz seiner Gegner, beschießen ließ. Damals gab es bei mehrtägigen Straßenkämpfen über hundert Tote – mehr als siebenzig Jahre nach der Revolution wurde die Macht wieder einmal im öffentlichen Raum entschieden.

Seitdem hat sich Moskau kontinuierlich verändert. Der Raubtierkapitalismus der neunziger Jahre, aber auch das neue imperiale Verständnis von Politikern wie Wladimir Putin oder dem langjährigen Moskauer Bürgermeister Jurij Luschkow haben zu einem enormen Bauboom geführt. „Was heute groß schien, scheint morgen klein, und alles ist Fluß und Wechsel“ – diese Feststellung von Lion Feuchtwanger aus dem Jahr 1937 trifft auch für das heutige Moskau zu.

Damit geht für heute die SWR 2 Musikstunde zuende; morgen gibt es in der Reihe „Moloch Moskau“ einen Streifzug durch die Kunst- und Arbeiterquartiere der Stadt.

Das Manuskript zur Sendung haben wir auf unserer Website swr2.de eingestellt; und diese Sendung können Sie sieben Tage lang nachhören – unter derselben Adresse. Michael Struck-Schloen bedankt sich fürs Zuhören und wünscht Ihnen einen schönen Mittwoch.

MUSIK 10

Dmitri Schostakowitsch:

1'45

Musik zum Film „Der Gegenplan“ op. 33

„Das Lied vom Gegenplan“ (Schluss)

Kgl. Cocertgebouw-Orchester Amsterdam

Ltg. Riccardo Chailly

(Decca 460792-2, LC 00171 – Track 3 – SWR: M0013397 003)